Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 Pf.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile der gewöhnlichen Schrift oder deren Raum 10 Pf.

Nr. 264. Sonntag, den 10. November 1889.

Tagesschau.

Das Deficit der berliner Ausstellung für Unfallverhütung beträgt nicht blos hunderttausend Mark, wie bisher gesagt wurde, sondern dürfte ziemlich den Betrag von einer halben Million erreichen. Die Gründe, welche diesen gewaltigen Ausfall hervorriefen, sind kurz folgende. Zunächst veranlaßte der humanitäre Gedanke des Werkes den Vorstand, allen denjenigen Ausstellern, die von den Gegenständen, welche sie lieferten, gar keinen Nutzen erwarten konnten, sondern sie nur um des allgemeinen Besten willen hergaben, die Platzmiethe zu erlassen, und damit fiel eine recht erhebliche Einnahme aus. Ferner verschlang die Errichtung der großen Gebäude bedeutende Summen, dann erforderte der Betrieb nicht weniger als acht Kessel, deren Speisung und Bedienung sehr viel kostet. Während bei allen anderen Ausstellungen das Restaurantwesen großen Gewinn abwirft, der bei der financiellen Berechnung eines solchen Unternehmens sehr in Betracht kommt, floß aus dieser Quelle in die Casse der Unfallverhütungsausstellung nicht ein Pfennig; das strömte Alles der Dreher'schen Oeconomie zu, die einen Contract mit dem Cultusministerium hat, welcher ihr die gesammte Verproviantirung sichert. Auch fehlte hier jede pecuniäre Unterstützung Seitens des Staates, wie sie der Hygiene-Ausstellung in so reichem Maße zu Theil wurde. Endlich trug das schlechte Wetter der beiden letzten Monate auch dazu bei, die Einnahme zu verringern. Diesem Fehlbetrage stehen, abgesehen von dem Garantiefonds, die Maschinenhalle, welche wahrscheinlich der Staat ankaufen wird, das Theater, das Bergwerk und das Taucherhaus gegenüber. Letztere drei sollen während des nächsten Sommers wieder in Thätigkeit treten und zur Herabminderung des Deficits beitragen, wenn auch an eine gänzliche Tilgung desselben nicht zu denken ist. Die Brauer haben die Ausstellung ins Leben gerufen, und sie müssen auch für die Begleichuug der Schlußrechnung sorgen. Hoffentlich entschädigt sie für diese materiellen Verluste das Bewußtsein, ein Werk von hoher socialpolitischer Bedeutung geschaffen zu haben, das nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande die vollste Anerkenung gefunden hat.

Die durch Einführung des neuen Pulvers geänderte Gefechtsweise wird auch die Cavallerie erheblich beeinflussen. Größere Cavallerieverbände sollen überhaupt nicht mehr geschaffen werden, die Cavalleriebrigade von zwei Regimentern wird der höchste Verband im Frieden sein. Dem ensprechend werden die Regimenter neu gruppirt werden.

Die Kaiserin Friedrich hat, wie aus Athen berichtet wird, dort zahlreiche gemeinnützige Anstalten besucht. Längere Zeit verweilte sie namentlich in einer größeren Kunstweberei.

Die Begegnung zwischen dem Kaiser Franz Joseph von Oesterreich und unserem Kaiser, welche bei der Durchreise des Letzteren durch Tyrol in Aussicht genommen ist, wird wahrscheinlich am Freitag, den 15. d. M, in Insbruck stattfinden und einen Tag dauern. Wahrscheinlich wird ein kurzer Jagdausflug damit verbunden werden. Kaiser Franz Joseph hat zuerst den Wunsch ausgesprochen, seinen kaiserlichen Freund auf der Heimreise aus dem Orient zu begrüßen, und Kaiser Wilhelm hat natürlich eingewilligt.

Bei der Ankunft in Venedig am Dienstag wird das Kaiserpaar vom König Humbert selbst begrüßt werden. Die Gemeindebehörden werden die Majestäten in großer Gala empfangen, glänzende Illuminationen werden vorbereitet.

Aus der Umgebung des Reichskanzlers, so schreibt man der „Nat. Ztg.", verlautet jetzt, daß derselbe etwa in der dritten Novemberwoche nach Berlin zurückkehren wird. In Reichstagskreisen wird angenommen, daß Fürst Bismarck an der zweiten Lesung des Militäretats, einschließlich des neuen Militärgesetzes, des Marineetats und des Socialistengesetzes, namentlich aber auch an den Erörterungen theilnehmen wird, welche sich auf die colonialen Fragen beziehen. Das Befinden des Reichskanzlers soll nichts zu wünschen übrig lassen.

Der Ausschuß des Emin-Pascha-Comité's in Berlin hat beschlossen, die Mitglieder des Comité's behufs einer, der jetzigen Sachlage entsprechenden Beschlußfassung einzuberufen. Der Tag der Einberufung soll erst festgesetzt werden, wenn aus Zanzibar nähere Angaben über die Peters'sche Catastrophe eingegangen sind.

Aus Ostafrika wird berichtet: Man ist bereits von der Annahme, daß Dr. Peters von den Massainegern ermordet ist, wieder abgekommen und glaubt, er sei einer Bande räuberischer Somalis zum Opfer gefallen. Die Somalis sind bekannt durch ihre Wildheit und Raubsucht.

Das deutsche Kanonenboot „Sperber" hißte die deutsche Flagge in Port Deernford, nördlich von Witu. — Wißmann hat sich mit größerer Truppenmacht nach Saadani begeben, ein Angriff auf diesen Platz wird stündlich erwartet.

Das bayrische Abgeordnetenhaus hat am Freitag nach dreitägiger Debatte die kirchenpolitischen Anträge des Centrums mit 81 gegen 78 Stimmen angenommen. Nach den Erklärungen des Ministerpräsidenten von Lutz wird der mit so sehr geringer Mehrheit angenommene Antrag allerdings keine weiteren Folgen haben.

Deutsches Reich.

J. M. der Kaiser und die Kaiserin passirten am Donnerstag Mittag die Dardanellen, nahmen die Abmeldung des türkischen Ehrendienstes entgegen und setzten die Reise mit dem Geschwader im besten Wohlsein nach Corfu fort, woselbst die Ankunft heute Sonnabend erwartet wird. Am 16. d. M. wird die Ankunft in Potsdam erfolgen.

Deutscher Reichstag.

(11. Sitzung vom 8. November.)

1 Uhr. Haus und Tribünen sind Anfangs fast leer, später besser, aber immer noch schwach besetzt.

Am Bundesrathstische: von Böttischer, Reichsbank-Präsident von Dechend.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein: Erste Berathung des Bankgesetzes.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (cons.) war gegen den Regierungs-Entwurf und forderte eine Verstaatlichung der Reichsbank. Redner bemängelte auch, daß die Reichsbank zu wenig für die Befriedigung des Creditbedürfnisses der Landwirthschaft thue.

Abg. Bühring (natlib.) bittet die Vorlage unverändert anzunehmen, die Reichsbank habe ihre Schuldigkeit in hervorragendem Maße gethan. Eine Verstaatlichung könnte dem Reiche in critischen Momenten schweren Schaden bringen. Die Hauptaufgabe der Reichsbank sei auch Sicherung des Geldumlaufs, nicht Befriedigung des Creditbedürfnisses. Allzu viel Credit sei auch nicht gut.

Abg. Gamp (freicons.) bleibt dabei, daß die Reichsbank zu wenig für Landwirthschaft und Handwerk thue. Diese Frage müsse in der Commission eingehend geprüft werden, denn die Reichsbank solle eine Bank des Reiches und nicht der Reichen sein.

Reichsbankpräsident von Dechend erklärt, daß er keinen Unterschied in der Gewährung von Credit macht, Niemand sei bevorzugt oder benachtheiligt. Natürlich könne sich die Reichsbank nicht auf unsichere Sachen einlassen. Das bisherige Princip habe sich durchaus bewährt und von der Verstaatlichung sei kein Segen zu erwarten.

Abg. Bamberger (freis.) pflichtet dem völlig bei, ebenso Abg. Hultzsch (cons.), während Abg. Singer (Soc.) für eine Verstaatlichung sprach.

Das Gleiche that Abg. Böckel (Antisemit), der behauptete, gegenwärtig sei die Reichsbank völlig in den Händen der internationalen Börse. Im Centralausschuß der Bank säßen alle die Herren, die vom Kaiser von Rußland für ihre Finanzoperationen mit hohen Orden decorirt worden seien.

Nach einem Antrage des Abg. von Frankenstein (Centrum) wurde die Vorlage einer Commission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. (Anträge.)

Ausland.

Belgien. Von Stanlay und Emin Pascha will die Congoregierung in Brüssel, entgegen den von Hauptmann Wißmann gebrachten Mittheilungen, directe Nachrichten erhalten haben, daß Stanley nicht in Deutsch-Ostafrika, sondern im Gebiete der englischen Ostafrika-Gesellschaft erscheinen werde.

Frankreich. Der conservative Senator Leon Say hielt eine allgemein beachtete Rede, in welcher er sich für eine An-

---

Sidi.

Roman von **Hermann Birkenfeld**.

Sie war Alles, in Allem genommen, ein Prachtmädel; für Onkel Paul die „kleine Hexe", für den unverheiratheten alten Verwalter von Forsbach ein ausnahmsweise vernünftiges Fräulein, mit dem sich allenfalls noch ein Wort über Pferdezucht und Getreideaussaat reden ließ, für den Kutscher Anton „Unser Fräulein", (aber durchaus mit einem großen U.) das unter Umständen ein Fuder Roggen eben so kunstgerecht dirigirte, wie sein Ponny, das aber auch, wenn das Ponny nicht zu satteln war, ganz gern eins von den Ackerpferden des Hofes ungesattelt in die Schwemme ritt; für die Dorfleute das „gute Fräulein Sidi" und gar für die Schulbuben speciell die Quintessenz aller Herrlichkeit. Das war so gar nicht hoffährtig, das hatte stets für Diesen ein freundliches Wort, für Jenen einen Scherz in petto; auch kam es Fräulein Sidi ganz und gar nicht darauf an, zu Nutz und Frommen ihrer Mitmenschen und zum Schaden ihrer Garderobe, jedenfalls aber immer zu ihrem eigenen, köstlichen Amusement, auf einen der oheimlichen Obstbäume zu klettern und der lieben Jugend ein Tractament zu geben.

Gutherzig war sie eben und fröhlich nicht minder alleweil. Sie hörte es einfach nicht, wenn Dora Gerike, die Schaffnerin, über die Verschwendung an kostbaren Lebensmitteln klagte, die Fräulein Sidi in ihrer obengenannten Herzensgüte dem Hilfsbedürftigen gern mit volleren Händen spendete, als immer nöthig war, und es ließ sie ganz kühl, wenn sie mit einem ihrer feinen, weißen Taschentücher die Wunde verbunden hatte, die ein Dorfbube sich gefallen, und Fräulein Kleefeld, die etwas dürr gerathene, empfindsame Erzieherin Sidi's, ihr ein strenges: „Aber, Fräulein Sidonie!" zurief. Es kränkte sie gar nicht. Es war überhaupt nicht so leicht, sie zu kränken; sie meinte, sie würde zu diesem Schlusse gekommen sein, wenn es ihr je eingefallen wäre, nach dem „Warum" des Daseins zu fragen. Aber dazu war sie eigentlich viel zu gescheit.

„Ein wunderliches Wesen!" Der alte Geistliche, der sie confirmirt hatte, schüttelte wohl bisweilen den Kopf, wenn er sie so dahingaloppiren sah, die Gerte schwenkend mit einem fröhlichen „Guten Morgen, Herr Pfarrer!" Er meinte im Stillen, die rechte Erziehung, die Mutterhand, fehlte dem Kinde ein wenig, aber im Grunde hielt er doch wieder zu viel von dem Character „unserer Sidi". Und die Mutterhand! Ob sie nicht am Ende die Kleine auf ähnliche Bahnen gelenkt hätte? Sie sollte ja immer etwas in Excentricitäten gemacht haben, die früh verstorbene Regierungsräthin Henneck. Sie war eine Ausländerin gewesen, an der Theiß hatte ihre Wiege gestanden, und etwas von dem beweglichen, leicht aufwallenden Blut der Pußtensöhne mußte in sie übergangen sein. Das schien sie wieder ihrer Sidi als Erbtheil hinterlassen zu haben. Wenigstens besaß diese eine unüberwindliche Abneigung gegen allen Zwang, was sie schon in frühester Jugend dadurch documentirt hatte, daß sie einer ihrer Gouvernanten nach der andern das Leben auf Forsbach grundsauer machte, bis jedes Mal die jüngeren und älteren Damen vom Fach froh waren, dem Gutshofe den Rücken kehren zu dürfen. Aber Sidi handelte nicht etwa so aus Malice. Gott behüte! Ihre Lehrerinnen thaten ihr allzumal außerordentlich leid, ganz furchtbar leid; sie wünschte ihnen das Allerbeste. Sidi war ja auch nun aus den Kinderjahren heraus; volle achtzehn Lenze hatte sie hinter sich; einer eigentlichen Erzieherin bedurfte sie also nicht mehr.

Wenigstens wäre es wohl umsonst gewesen, von einer solchen jetzt noch erheblichen Erfolg zu erwarten. Das hatte auch Onkel Paul, Sidi's Vormund und Besitzer von Forsbach, längst eingesehen, aber dennoch Fräulein Kleefeld behalten. War sie nicht von directem Nutzen, so hatte in ihr das Kind doch ein bischen Gesellschaft. Er war ganz froh, wenn er nur alle paar Stunden seinem „Mädel" mal von Weitem zunicken oder es auf die blühenden Wangen klopfen durfte, wenn ihr dunkles Auge vor lauter Glück und jugendlicher Lust erglänzte, — und das war ja meist der Fall, — zuerst Morgens beim Frühstück, daß sie geschwisterlich mit dem lammfrommen Hühnerhunde des Onkels theilte, nachher im Garten, wo sie unbekümmert um des Gärtners Brummen gerade die schönsten Blumen eben passend fand, einen Strauß davon zu winden, den sie in der nächsten Viertelstunde in irgend einen obscuren Winkel warf, dann Mittags bei Tisch, wenn sie die absonderlichsten Fragen stellte. Sidi hatte nämlich ihre eigenen Begriffe von Welt und Menschen! — Das war auch nicht zu verwundern.

Der Onkel Hagestolz, welcher sie unter Assistenz der Gouvernante erzogen und — verzogen hatte, war schließlich ja ihr Hauptumgang. Verkehr mit benachbarten Familien hatte der Hauptmann wenig unterhalten können, und Tante Aurelie, die verwittwete Kammerräthin von Roden, die alle Jahre auf einige Wochen nach Forsbach herüberkam, war gerade so wenig wie ihre zwei Töchter Sidi's Liebhaberei.

Sie war eben von Herzen froh, daß sie die Tante mit den Cousinen wieder einmal Lebewohl gesagt hatte. Nun aber stand neuer Besuch zu erwarten, der ihr jedoch lieber war, der sie in ihren Streifereien durch Hof und Gärten, durch Wald und Feld nicht im Mindesten störte und mit dem sie seit früher Kindheit schon auf vertrautestem Fuße gestanden hatte, — Onkel Preußel, des Hauptmanns Intimus, der gleichfalls jedes Jahr ein paar Wochen auf Forsbach zubrachte und sich während dieser Zeit mit dem Vormund in die Sorge um das Kind redlich theilte, das heißt, sich von Sidi zausen und zerren, im Wald und Flur herumjagen ließ, wie das eben nur ein alter Junggeselle sich gefallen lassen konnte, dem das quecksilberartige Wesen der kleinen Gutsfee als Inbegriff aller Lieblichkeit galt und der nebenbei aus gewissen Gründen sich gern eine resolute Bewegung machte. Denn ein bischen corpulent war der Onkel Preußel mit der Zeit gerathen, und jung war er auch nicht geblieben; — bis an die Fünfzig hatte er es sicherlich gebracht, und das dünkte Sidi ein ganz immenses Alter!

Und nun wollte er kommen. Wie sie sich darauf freute. Aber er wollte noch mehr als das — — er wollte — sie heirathen!

Sie hatte einen Augenblick wie versteinert dagesessen, als der Hauptmann ihr beim Morgencafé, nachdem Fräulein Kleefeld sich eben entfernt hatte, die Neuigkeit eröffnet hatte. Onkel Paul wollte, sie sollte Onkel Preußel heirathen! Es war wirklich zu drollig, sie und Onkel Preußel, und — — nein, sie hatte dem Oheim gerade ins Gesicht gelacht. Warum wollte er sie denn heirathen? Sie als junge Frau! . . . .

„Nein, aber sag', Onkel schreibt er das denn wirklich?"

näherung der conservativen Republikaner und Monarchisten aussprach. Er behauptete, bei beiderseitigem guten Willen könne man auch dahin kommen. — Großes Aufsehen soll die Erfindung des ballistischen Gewehrs (ohne Pulver) durch den bekannten Physiker Paul Giffard erregen. Das Gewehr besitzt eine Magazinpatrone mit 300 Schüssen.

Großbritannien. Der Streik der Lichterschiffer gewinnt Aussicht auf Abschluß. Cardinal Manning, der Lordmayor von London und der Abgeordnete Buxton empfahlen den Lichterschiffsfirmen dringend die Annahme der Forderungen der Arbeiter. In Folge dessen beschloß das Arbeiter-Comité die Ausführung des gefaßten Beschlusses, die Barken der unnachgiebigen Firmen weder zu befrachten, noch zu entfrachten, um 48 Stunden zu verschieben und die Antwort der Firmen abzuwarten, die voraussichtlich günstig sein wird.

Italien. Ein trübes Bild von Mißwirthschaft bietet die Provinzial-Verwaltung von Neapel, deren Mitglieder von der römischen Regierung geradezu fortgejagt und unter Anklage gestellt worden sind. Die Untersuchung hat Dinge zu Tage gefördert, die ganz unglaublich wären, wenn nicht der königliche Commissär Conti sie actenmäßig in seinem Berichte niedergelegt hätte. Die Mittel der Provinzialverwaltungen wurden in unverantwortlicher Weise verschleudert und die gemeinsten Begünstigungen vorgenommen. Der Proceß, der in Neapel zur Verhandlung kommen wird, soll haarsträubende Details bringen.

Oesterreich-Ungarn. Graf Herbert Bismarck wird mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Tisza und dem Handels- und Eisenbahnminister conferiren. Die Besprechungen gelten offenbar den handelspolitischen Verträgen, welche 1892 in ganz Europa zu erneuern sind. — Der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses Dr. Smolka, der auch dem galizischen Landtage angehört, ist aus demselben ausgeschieden.

Türkei. In Constantinopel ist der Besuch des russischen Thronfolgers officiell angemeldet worden. Mit Vorbereitungen zum Empfange ist bereits begonnen.

Provinzial-Nachrichten.

— **Graudenz**, 8. November. (Schwerinstag. — Bevölkerungszahl.) Die Schwerinfeier des 14. Infanterie Regiments hat heute in würdigster Weise stattgefunden; zu Ehren des Tages hatten der Schloßthurm und der „Adler“ Flaggenschmuck angelegt. Schon gestern Abend wurden die Vertreter der gräflichen Familie Schwerin, der Hofmarschall Graf Schwerin aus Strelitz, der Major Graf Schwerin vom 74. Infanterie-Regiment aus Hannover, der Rittmeister Graf Schwerin vom 6. Cüirassier-Regiment aus Branderburg und der Landrath Graf Schwerin aus Swinemünde im Adler feierlich empfangen. Heute Vormittags brachte die Regimentscapelle den Genannten vor dem Adler ein Ständchen, welches mit dem vom Capellmeister Nolte componirten Schwerinmarsch schloß. Vormittags trafen der Commandeur der 8. Infanteriebrigade, Generalmajor v. Redern aus Thorn und das Officiercorps des 4. Bataillons des Regiments aus Strasburg hier ein. Gegen 1 Uhr traten die hier garnisonirenden drei Bataillone des Regiments im Exercierhause auf der Festung im Ordonnanzanzuge an, und hier fand die feierliche Uebergabe der von der Familie Schwerin dem Officiercorps des Regiments gewidmeten Geschenke statt, eines prächtigen Oelgemäldes, welches den bei Prag gefallenen Feldmarschall Schwerin darstellt, und der Geschichte der gräflichen Familie im Prachtbande. Ein Festmahl im Officiercasino auf der Festung machte den Beschluß des Festes. — Die Bevölkerungszahl der Stadt Graudenz war am 1. November gerade auf 19 000 angewachsen, gegen 18 682 am 1. October, und zwar betrug die Vermehrung durch Geburten 22, durch Zuzug 296. Es ist zu erwarten, daß im nächsten Jahre durch die Vermehrung der Garnison, der Beamten und durch Zuzug von Geschäftsleuten u. s. w. die Bevölkerung auf 20 000 Seelen anwachsen wird.

— **Marienburg**, 8. November. (Bürgermeister Sandfuchs) aus Zehdenick hat sich zur Annahme der auf ihn gefallenen Wahl als Bürgermeister unserer Stadt bereit erklärt. Sollte höheren Orts gegen die Wahl nichts einzuwenden sein, welche Entscheidung jedoch voraussichtlich erst in geraumer Zeit zu erwarten ist, so dürfte in etwa 2 Monaten Bürgermeister Sandfuchs sein neues Amt antreten.

— **Dirschau**, 8. November. (Auf dem heutigen Viehmarkte) waren etwa 250 Haupt Rindvieh und 200 Pferde zum Verkauf gestellt. Der Auftrieb an Rindvieh bestand fast ausschließlich aus Milchkühen, für welche sehr hohe Preise gezahlt wurden, 180 bis 240 Mk., in einzelnen Fällen auch darüber. Fettvieh war garnicht vorhanden und mußten viele Händler aus Danzig, die zum hiesigen Markte gekommen waren, um Fettvieh zu kaufen, unverrichteter Sache nach Danzig zurückkehren. Die Qualität der Pferde war nur eine mäßige, Luxuspferde fehlten ganz. Die heute für Pferde gezahlten Preise bewegten sich zwischen 150—400 Mark. Bei Beginn des Marktes war die Kauflust nur eine geringe, dieselbe wurde aber späterhin sehr rege, so daß sehr viele Verkäufe abgeschlossen wurden.

— **Pr. Holland**, 7. November. (Die neue Hirschfelder Zuckerfabrik) hat am vorigen Sonntag Nachmittag ihre diesjährige Rübenverarbeitung bereits beendet. Im Ganzen kamen 161,400 Ctr., gegen 152,000 Ctr. im Vorjahr, zur Verarbeitung. — Trotzdem in diesem Jahre der Zuckerfabrik ein größeres Areal zur Verfügung stand, ist der Gesammt-Ertrag ein äußerst geringer. Die Ausbeute war wieder eine recht günstige und sollen annäherud 11% I. Product gezogen sein.

— **Krojanke**, 7. November. (Pferdezuchtverein) Auf Anregung des Landraths Conrad aus Flatow fand gestern eine Versammlung von Landwirthen behufs Gründung eines Pferdezuchtvereins statt. Es erklärten 60 Theilnehmer sofort ihre Mitgliedschaft.

— **Berent**, 6. November. (Gnadengeschenk.) Der hiestgen evangelischen Gemeinde ist ein allerhöchstes Gnadengeschenk von 21,794 Mk. zur Tilgung von Bauschulden zugegangen.

— **Eydtkuhnen**, 7. November. (Der Gänsehandel) ist im starken Abnehmen, es kommen nur noch geringere Transporte über unsere Grenze.

— **Inowrazlaw**, 8. November. (Vom Sängerfest.) Das Comité hat nunmehr einen definitiven Bericht über das financielle Ergebniß des Provinzial-Sängerfestes abgestattet. Hiernach betrug die Gesammteinnahme 4227,90 Mark, wovon allein auf das Concert im Exercierhause 1253,75 Mark kommen. Es ist demgemäß erfreulicherweise ein Ueberschuß von 141,01 Mark erzielt worden, welcher an die Provinzial-Bundescasse abgeführt ist. Es ist dieses ein Resultat, wie es bisher nur einmal und zwar beim Sängerfest von 1886 in Bromberg erzielt worden ist. Freilich rechnete das Fest in Inowrazlaw mit einem anderen Factor, welcher in Bromberg ganz ausblieb, nämlich prächtiges Festwetter.

— **Bromberg**, 8. November. (Von der Straßenbahn.) Im October 1888 beförderte die bromberger Straßenbahn 41 822 Personen. Im October 1889 betrug die Anzahl der beförderten Personen 45 459, also 3636 mehr als im selben Monat des Vorjahres.

Locales.

Thorn, den 9. November 1889.

— **Einkommensteuer.** Wir machen unsere geschätzten Abonnenten darauf aufmerksam, daß bei Vermeidung unliebsamer Weiterungen die Berichtigung der Einkommensteuer für das gegenwärtige Vierteljahr bis Mitte dieses Monats an die Kreiscasse geschehen muß.

— **Die Tyroler Sängergesellschaft**, Innthaler beabsichtigt, wie ein heutiges Inserat in unserem Blatte besagt, am kommenden Mittwoch, Donnerstag und Freitag im Volkssaale von Holder-Egger aufzutreten. Die Gesellschaft steht unter der Leitung Franz Junders, zählt sieben Personen, und bietet nach den uns vorliegenden Recensionen wirklich gute Concerte. In Halle, wo die Gesellschaft im allbekannten Café David auftrat, hat sie derartig günstige Aufnahme und Beifall gefunden, daß sie ihr auf wenige Tage berechnetes Auftreten bedeutend verlängern konnte. Das „Hallesche Tageblatt“ lobt in seiner Kritik die Reichhaltigkeit des Programms, bestehend aus Soli, Duetten, Chorliedern und Instrumentalnummern, die Vertretung guter Stimmen, gute Schulung derselben, den Solo- und Chorgesang und die Tanzlieder. Wir glauben hiernach den Besuch der Soireen bestens empfehlen zu können.

— **Für die allgemeine deutsche Pferdeausstellung**, welche vom 12. bis 22. Juni n. J. in Berlin stattfindet, hat der Kaiser eine namhafte Geldunterstützung gewährt. Die Ausstellung wird, soweit sich schon jetzt ermessen läßt, sehr großartig werden. 86,000 Mk. werden als Preise zur Vertheilung gelangen. Die auszustellenden Thiere sind bis zum 20. März, Gegenstände, welche zur Zucht, Pflege, Haltung und Gebrauch des Pferdes dienen, bis zum 1. März n. J. beim Comité anzumelden.

— **Eisenbahnverkehr.** Nach den Zusammenstellungen der Eisenbahndirection Bromberg beziffert sich die Mehreinnahme an Personengeld für die Monate Juli/September gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres auf rund 460 400 Mark. Von günstigem Einfluß ist besonders die Einlegung der 3. Wagenclasse bei den Schnellzügen 3. und 4. gewesen. Auch erhöhte die Frequenz die Durchreise vieler Russen, welche zum Besuche der pariser Weltausstellung fuhren. Entsprechend ist auch im Gepäckverkehr eine Mehreinnahme von 23 493 Mark erzielt worden. Bemerkenswerth ist ferner die im Viehverkehr für den gedachten Zeitraum eingetretene Mehreinnahme von 131 555 Mark. Dieselbe bestätigt, daß trotz des Verbots der Einfuhr lebender Schweine aus Rußland der Viehversandt aus dem Osten nach dem Westen, Berlin u. s. w. eine Steigerung gegen das Vorjahr erfuhr. Unstreitig wirkten die obwaltenden Verhältnisse günstig auf den Absatz unseres heimischen Viehes und brachten den ost- und westpreußischen Viehzüchtern ansehnliche Vortheile. Endlich brachte auch der Güterverkehr auf den Bahnen im Osten ein Plus von 552 000 Mark, woraus unschwer eine Besserung des Verkehrs in den verschiedenen Branchen zu folgern ist. Insgesammt wird der erzielte Ueberschuß aus dem Transportverkehr gegen die gleiche Zeit des Vorjahres auf 1 167 447 Mk. berechnet.

— **Erndte in Westpreußen.** Auf Veranlassung des Landwirthschaftsministers hat die Hauptverwaltung des Centralvereins westpreußischer Landwirthe kürzlich mit Unterstützung ihrer Zweigvereine und Vertrauensmänner eingehende Erhebungen über das Resultat der diesjährigen Erndte in Westpreußen machen lassen. Das erhaltene Material ist in einer nach Kreisen und nach Höhe und Niederung geordneten Tabelle zusammengestellt, welche in den „Westpr. landw. Mitth.“ veröffentlicht wird. Wir geben nach derselben zunächst die Durchschnittszahlen für die beiden westpreußischen Regierungsbezirke und dann die für die ganze Provinz, wobei zur Vergleichung die einer gewöhnlichen Mittelerndte entsprechenden Zahlen in Vorantbese beigefügt sind. Im Regierungsbezirke Danzig wurden geerndtet pro Hectar Kilogramm: Winterweizen 1211 (Mittelerndte 1810), Winterroggen 981 (1299), Sommergerste 1250 (1771), Hafer 929 (1353), Erbsen 835 (970), Ackerbohnen 1213 (2393), Wicken 774 (1116), Buchweizen 320 (460), Lupinen 936 (1100), Kartoffeln 10 735 (9613), Raps und Rübsen 957 (1288), Kleeheu 2108 (3289), Wiesenheu 2193 (2806). — Im Regierungsbezirk Marienwerder: Winterweizen 997 (1424), Winterroggen 914 (1172), Sommergerste 1133 (1449), Hafer 962 (1198), Erbsen 876 (895), Ackerbohnen 926 (1062), Wicken 807 (811), Buchweizen 517 (548), Lupinen 599 (1030), Kartoffeln 11 850 (9755), Raps und Rübsen 720 (860), Hopfen 375 (400), Kleeheu 2225 (2842), Wiesenheu 2426 (2703). — Im Durchschnitt für die ganze Provinz: Winterweizen 1104 (1617), Winterroggen 947 (1235), Sommergerste 1191 (1610), Hafer 945 (1275), Erbsen 855 (932), Ackerbohnen 1069 (1727), Wicken 790 (963), Buchweizen 418 (504), Lupinen 767 (1065), Kartoffeln 11 292 (9684), Raps und Rübsen 838 (1074), Kleeheu 2166 (3065), Wiesenheu 2309 (2754). Diese Zahlen ergeben, daß nur bei Kartoffeln das Resultat einer Mittelerndte überschritten ist, alle anderen Fruchtarten erheblich unter derselben zurückgeblieben sind. Die Hauptverwaltung bezeichnet die 1889er Erndte als „eine der schlechtesten, von denen die westpreußische Landwirthschaft seit drei Jahrzehnten heimgesucht ist“. Eine Schätzung des Erndte-Erträgnisses in Procentzahlen ergiebt folgendes Resultat: 1. Weizen giebt im Durschnitt der Provinz einen Ertrag von nur zwei Dritteln einer Durschnittserndte. 2. Roggen, Sommergerste und Hafer erreichen drei Viertel der Norm. 3. Erbsen bleiben mit ungefähr zehn Procent unter den gewohnten Erträgen. 4. Ackerbohnen, die hier wenig gebaut werden, haben im Regierungsbezirk Danzig die Hälfte einer Mittelerndte, im Regierungsbezirk Marienwerder etwa 12 Procent mehr erzielt. 5. Wicken und Buchweizen geben einen 4/5 Ertrag. 6. Die Lupinenerndte ist namentlich im Regierungsbezirk Marienwerder (etwa 60 Procent) schlecht und erreicht im Durchschnitte der Provinz noch nicht 3/4 normaler Erträge. 7. Kartoffeln sind auf 15—20 Procent über den Durchschnitt zu veranschlagen. 8. Winter-Raps und -Rübsen haben 3/4 einer Mittelerndte ergeben. 9 Hopfen, der nur vereinzelt und meist im Regierungsbezirk Marienwerder gebaut wird, hat in der Masse ebenfalls keinen normalen Ertrag gegeben. Das Product selbst hat unter der feuchten Witterung gelitten. 10. Klee und Wiesenheu bleibt zu 30 bezw 20 Procent unter dem Durchschnitte.

— **Abwehr der Maul und Klauenseuche.** Die polizeiliche Anordnung des Regierungspräsidenten vom 19. v. Mts, betreffend das Verbot der Abhaltung von Viehmärkten in den rechts der Weichsel belegenen Theilen des Regierungsbezirkes ist dahin erweitert worden, daß a) dieselbe auf den links der Weichsel belegenen Theil des Kreises Marienwerder, sowie auf den Kreis Schwetz ausgedehnt und b) auch der gelegentlich der Wochenmärkte übliche Handel mit Ferkeln unter 6 Monaten untersagt wird. Ebenso ist die polizeiliche Anordnung vom 2. v. Mts., betreffend die Beschränkung des Transportes von Schweinen — der Transport darf bis auf Weiteres nur zu Wagen, Karren oder Tragen bewirkt werden — auf den links der Weichsel belegenen Theil des Kreises Marienwerder, sowie auf den Kreis Schwetz ausgedehnt worden.

— **Der Bericht** über die Fleischbeschau im Schlachthause in Thorn während des Halbjahres April bis September 1889 besagt Folgendes: In der Zeit vom 1. April bis ultimo September 1889 sind in dem Schlachthause 697 Stiere, 206 Ochsen, 1006 Kühe, 2939 Kälber, 4801 Schafe, 23 Ziegen und 3975 Schweine geschlachtet, zusammen 13 647 Thiere. Von auswärts ausgeschlachtet zur Untersuchung eingeführt sind 257 Großvieh, 714 Kleinvieh, 1180 Schweine, im Ganzen 2161 Stück. Davon sind zur menschlichen Nahrung ungeeignet befunden und zurückgewiesen: Ganze Thiere: Wegen Tuberculose acht Rinder, wegen Trichinen 12 Schweine, wegen Finnen 49 Schweine, wegen Rothlauf ein Schwein, wegen Darmentzündung ein Schwein, Summa 71 Thiere. Die Tuberculose ist bei Rindern 31 Mal vorgekommen. Zurückgewiesen wurden acht ganze Thiere, von vier Rindern wurde nach Entfernung und Vernichtung der tuberculösen Eingeweide und Theile das genießbare Fleisch den Eigenthümern der Thiere zur eigenen Verwendung zurückgegeben; von 19 Rindern wurde, ebenfalls nach Entfernung und Vernichtung der tuberculösen Eingeweide und Theile das genießbare Fleisch im Schlachthause pfundweise unter Aufsicht und unter namentlicher Angabe der Beschaffenheit als minderwerthig verkauft. Bei Schweinen ist diese Krankheit neun Mal vorgekommen und machte die Zurückweisung von 12 einzelnen Theilen erforderlich. Von einem Schweine wurde nach Entfernung und Vernichtung der tuberculösen Eingeweide und Theile das genießbare Fleisch im Schlachthause pfundweise unter Aufsicht als minderwerthig verkauft. Das minderwerthige Fleisch war stets mit dem Stempel „Minderwerthig, Schlachthaus Thorn“ versehen. Trichinen sind in 12 Schweinen gefunden worden. Sechs Mal waren dieselben zahlreich, sechs Mal in geringer Anzahl vorhanden. Finnen sind bei 49 Schweinen constatirt worden, von welchen drei stark, 16 in geringerem Grade und 30 schwach finnig waren. Bei fünf Schweinen wurde zunächst je eine Finne gefunden nachdem die Schweine zerlegt waren, wurde keine weitere Finne mehr angetroffen, diese fünf Schweine sind freigegeben. Der Rothlauf ist bei fünf Schweinen festgestellt. Bei vier Schweinen war die Krankheit so gering, daß das Fleisch nach Entfernung der afficirten Stellen frei gegeben werden konnte. Ein Schwein kam zur technischen Ausnutzung Wegen hochgradiger Magerkeit wurden zwei Rinder und zwei Kälber (alle vier von auswärts ausgeschlachtet zur Untersuchung eingeführt) den Eigenthümern zur eigenen Verwendung zurückgegeben. Nothgeschlachtet wurde ein Schwein, das Fleisch konnte dem Eigenthümer zum eigenen Hausverbrauch übergeben werden. Drei Eber wurden geschlachtet. Das Fleisch wurde unter der Bezeichnung „Eberfleisch“ minderwerthig verkauft. Einzelne Organe wurden wegen folgender Erkrankungen, resp krankhafter Veränderungen zurückgewiesen: Wegen Leberegel: Die Lebern von 134 Rindern, acht Schweinen, 163 Schafen, drei Ziegen; wegen Echinococcen: die Lungen von 35 Rindern, 40 Schweinen, 173 Schafen, zwei Ziegen, die Lebern von 17 Rindern, 63 Schweinen, 34 Schafen; wegen Abscessen: die Lungen von 70 Rindern, 22 Schweinen, 29 Schafen, einem Kalbe, die Lebern von 21 Rindern, 10 Schweinen, 27 Schafen; wegen Oedem: die Lungen von 26 Schweinen; wegen Fadenwürmer: die Lungen von 106 Schweinen, 23 Schafen; wegen veralteter Entzündungszustände, Verhärtung zc.: drei Rinder-, 52 Schweine-, sieben Kälber-, drei Schaflungen, 15 Rinder-, 13 Schweine-, drei Schaflebern. Ferner wurden vernichtet wegen blutiger Beschaffenheit des Fleisches: 28 Kilogr. Rind-, 2½ Kilogr. Schweine-, fünf Kilogr. Hammelfleisch. Außerdem wurden mehrere ungeborene Kälber beseitigt.

4 **In der heutigen Strafkammerverhandlung** wurde der Amtsrichter v. Kries wegen Cartellträgerei zu einem Monate Festung verurtheilt.

a. **Polizeibericht.** Elf Personen wurden verhaftet, darunter neun Bettler und ein Arbeiter, der von einem Marktwagen eine Weste stahl.

— **Die Bettlerplage**, welche eine Zeit lang in unserer Stadt so stark grassirte, daß man kaum unbehelligt durch die Straße gehen konnte, ist durch das energische und rasche Eingreifen unserer Polizei ganz erheblich vermindert worden. Die mehrfachen Razzias nach den meist arbeitsscheuen Bettlern haben stets eine reiche Zahl derselben aufgreifen lassen, die alsdann von der Amtsanwaltschaft zur Verantwortung gezogen wurden. Diejenigen Bettler aber, die wirklich sich durch Arbeitsunfähigkeit in einer Nothlage befinden, mögen bei nicht ausreichender Armenunterstützung den Verein gegen Hausbettelei angeben. Für die Krüppel oder alten und schwachen Leute wird ausreichend gesorgt.

Der Hauptmann lächelte, während er der Kleinen über das dunkle, fast schwarzbraune Haar strich, welches das erhitzte Gesichtchen umflatterte.

„Ganz gewiß, Sidi. Er will Mitte nächster Woche kommen, vorausgesetzt, daß er bei Dir auf günstige Aufnahme seiner Bewerbung rechnen kann“

Auf günstige Aufnahme seiner Bewerbung! Das klang einmal feierlich und respectvoll! Nachdenklich stützte Sidi das Kinn in die Hand.

„Aber er ist schon so alt, Onkel! Weßhalb hat er denn nicht früher geheirathet?“

Onkel Paul verzog ein wenig das Gesicht.

„Nun ja, Fräulein, er ist nicht gerade jung mehr, etwa so stark neunundvierzig. Aber am Ende ist er doch kaum über die Höhe der Männlichkeit hinaus.“

„Neunundvierzig! — Sag' mal, Onkel, was — — was ist denn eigentlich die Höhe der Weiblichkeit?“

Sidi bewies einmal wieder ihr Talent für wunderbare Fragen, deren Beantwortung dem Hauptmann nicht immer leicht wurde. Auch diese war für ihn eine Marter. Aber er lachte doch über den närrischen Einfall.

Und Sidi lachte mit, recht herzhaft. Nach einer Weile fragte sie indeß doch wieder nachdenklich:

„Ja, weßhalb heirathen denn die Männer immer so spät, Onkel?“

„Sie thun's nicht immer, Sidi. Onkel Preußel hat sich im Leben so wenig um Euch Frauenzimmer gekümmert wie ich, seit ich auf Forsbach wohne, und Du bist eigentlich die Einzige die —“

„Ich die Einzige! Das ist nett Onkel! Aber — ich kann ihn doch nicht mehr Onkel nennen, wenn ich ihn heirathe?“

Wieder solch eine verflixte Frage!

„Und — — und dann müßte ich ja von Dir fortziehen! Nein, Onkel, das geht nicht; ich mag nicht von Forsbach weg und nicht von Dir weg, wenn auch — — hm, es mag ja wohl ganz hübsch sein, zu heirathen. Fräulein Kleefeld stände dann nicht mehr hinter mir mit ihrem: „Aber, Fräulein Sidonie!“ Und ich könnte schalten und walten nach meinem Geschmack —“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern.

* (Kaiser Wilhelm und seine Mutter.) Von den Athener Festtagen wird der „Pol. Corr." geschrieben, daß in Griechenland allgemein die Aufmerksamkeit beachtet wurde, welche Kaiser Wilhelm II. seiner Mutter, der Kaiserin Friedrich, erwies. Bei allen größeren Festlichkeiten überließen er, wie seine Gemahlin ihr den Vortritt. Auch seiner Schwester gegenüber legte der Kaiser die größte Zärtlichkeit an den Tag. Abgesehen von den schönen und werthvollen Geschenken, die er ihr als Hochzeitsgabe dargebracht, bewies er ihr fortwährend Aufmerksamkeiten aller Art, indem er ihr ausgesucht schöne Blumen sandte und ihr alle ihm zugekommenen Depeschen, welche sie irgendwie interessiren konnten sogleich zustellen ließ.

* (Königin Margherita von Italien) sieht die grauen Haare und den fast weißen Bart ihres Gemahls nicht gern und hat ihm deshalb ein Bückschen mit einem „ausgezeichneten" französischen Haarfärbemittel verehrt. War die Königin fürsorglich, so war der König vorsichtig, er probirte das Mittel zuerst am weißen Pudel der Königin und folgenden Tages erschien derselbe zum allgemeinen Entsetzen grasgrün. Die Königin hat nun darauf verzichtet, die weißen Haare ihres erst 45 jährigen Gemahls zu verbessern.

* (Prinz Oscar Bernadotte,) dessen bürgerlich freisinnige Gesinnungsart schon durch seine Heirath mit Fräulein Ebba Munck zu Tage getreten ist, hat kürzlich ein edles Rettungswerk vollbracht. In Karlskrona sah er vom Fenster seiner Villa aus ein Segelboot mit vier Insassen im Sturm umschlagen. Sofort stürzte der Prinz hinaus und bestieg mit einem zufällig anwesenden Schiffer ein Boot, um die Ertrinkenden zu retten; drei Mal gelang das edle Werk, während der vierte Insasse ertrank.

* (Der Zug nach dem Eiffelthurm) Vor dem pariser Zuchtpolizeigericht erzählte ein vierzehnjähriger Wagenbauerlehrling aus Saint Jean D'Angély seine Odyssee, die ihn als Vagabunden vor die Richter gebracht hat: Er träumte daheim nur noch von der Ausstellung, namentlich aber von dem „Thurme", und da Niemand, ihm die Mittel zur Fahrt verschaffte, riß er eines schönen Tages aus und kam nach vierzehntägiger Wanderung nach Paris. Mit den unterwegs erbettelten Sous kaufte er Billets, um sich drei Tage lang an allen Herrlichkeiten des Marsfeldes zu weiden und seinen Hunger zu stillen, des Nachts schlief er auf Bänken oder unter Brücken, aber als er wieder ein solches Lager aufsuchen wollte, packte ihn ein Polizist am Kragen. Die Eltern von diesem Abenteuer ihres verlorenen Söhnchens benachrichtigt erklärten, es wieder aufnehmen zu wollen, und der muthige Wanderer wurde freigesprochen.

(Was ein Pfennig thun kann.) Ein Laufjunge in einem Geschäft hatte einmal drei Pfennige vom Buchhalter leihen müssen. Dieser hatte zwei Pfennige vom Cassirer geliehen und der Cassirer war einmal in Verlegenheit gekommen, zwei Pfennige vom Laufjungen zu leihen. Nun ereignete sich eines Tages, daß der Laufjunge zu seiner großen Freude einen Pfennig in seiner Westentasche fand. Er ging sofort zum Buchhalter, um von seiner Schuld abzuzahlen, welche dadurch auf zwei Pfennige vermindert wurde. Der Buchhalter sandte denselben zum Cassirer und sagte: „Jetzt bin ich Ihnen nur einen Pfennig schuldig." Dasselbe sagt der Cassirer zum Jungen und läßt ihm das Geldstück zukommen. Der Junge eilt mit dem Pfennig zum Buchhalter und sagt: „Jetzt bin ich Ihnen noch einen Pfennig schuldig." Der Buchhalter remittirt den Pfennig an den Cassirer und bemerkt: „Jetzt sind wir quitt." Der Cassirer sagt zum Jungen, indem er ihm das Geldstück giebt: „Nun sind wir quitt." Der Junge geht zum Pult des Buchhalters, überliefert ihm den Pfennig und sagt: „Nun sind wir quitt."

* (Allerlei.) In New-York sind bis jetzt im Ganzen durch die Berührung mit den freiliegenden, über Pfosten geleiteten Drähten der electrischen Beleuchtung nahe an hundert Menschen getödtet worden. Die Agitation auf Beseitigung dieser gefährlichen Anlagen wächst von Tag zu Tag. — Aus Oberitalien werden neue große Ueberschwemmungen gemeldet. Die betroffenen Gegenden haben schwer gelitten. — Bei Vigliano in Italien hat eine Räuberbande einen Eisenbahnzug überfallen, der eine Geldsendung von 14 Millionen enthielt. Die Banditen wurden abgewiesen. — Ein neuer automatischer Abstimmungsapparat, auf welchem „Ja" und „Nein" durch eine weiße und schwarze Klappe bemerkbar gemacht sind, die Erfindung eines russischen Mechanikers, soll am Freitag im Reichstage dem Präsidenten von Levetzow und einer Anzahl von Abgeordneten vorgezeigt worden sein. — Von verschiedenen Blättern ist die Nachricht verbreitet worden, die Gräfin Hartenau, Gemahlin des Fürsten Alexander Battenberg, sei in Graz gestorben. An der ganzen Mittheilung ist nichts Wahres. Die Gräfin befindet sich durchaus wohl. — Eine bisher unbekannte Höhle mit Tropfsteingebilden wurde jüngst in der benachbarten Bauernschaft Äschelob bei Halle in Westfalen entdeckt. Dieselbe soll sich über 100 Meter in den Berg hinein erstrecken. — Die Spielbank in Monaca hat wieder ein Opfer gefordert. Der Oesterreicher Ludwig Premuda tödtete sich in Cannes, nachdem er in Monaco sein ganzes Vermögen verloren hatte. — In der großen Eisengießerei von Berd in Petersburg hat eine Kesselexplosion stattgefunden. Mehrere Arbeiter sind todt, viele schwer verletzt. — Ein Pächter Namens Westbrook in der nordamerikanischen Stadt Bergamus, der durch Geldverlegenheiten wahnsinnig geworden war, hat fast seine ganze Familie in gräßlicher Weise ums Leben gebracht. Er griff zuerst seine Frau mit einem Hammer an und schlug ihr den Schädel ein. In gleicher Weise verfuhr er mit seinen drei Töchtern und griff schließlich seinen einzigen Sohn an. Demselben gelang es indessen, Westbrook zu entwaffnen, der hierauf die Flucht ergriff und sich mit einem Rasirmesser die Gurgel durchschnitt. — Der glückliche Gewinner des großen Gewinnes von 500 000 Franken in der pariser Weltausstellungs-Lotterie, Schriftsetzer Franssens, hatte im Scherz dem Lehrling, welcher ihm das Loos geholt, 10 000 Franken versprochen, falls er das große Loos gewinnen sollte. Der Junge, dem inzwischen sein Arm in einer Maschine gequetscht worden ist, wird jetzt von Franssens richtig die genannte Summe erhalten.

Handels-Nachrichten.

Thorn, 9. November 1889.

Wetter: Regen.

Alles pro 1000 Kilo ab per Bahn.

Weizen, fester bei schwachem Angebot, 128pfd. Sommer 168/9 Mk., 125pfd. bunt 166 Mk., 128pfd hell 171 Mk, 129/30pfd. hell 172 Mk.
Roggen, sehr fest, 120pfd. 158 Mk., 123pfd. 160 Mk.
Gerste, Brauw. 148—160 Mk, Mittelw. 128—131 Mk., Futterw. 121—126 Mk.
Erbsen, Futterw. 128—142 Mk.
Hafer 140 152 Mk. nach Qualität.
Buchweizen, schwerer 130—132 Mk., anderer schwer verkäuflich.

Danzig, 8. November.

Weizen loco inländischer unverändert, per Tonne von 1000 Klgr 130 176 Mk. bez. Regulirungspreis bunt lieferbar transit 126pfd. 134 Mk., zum freien Verkehr 126 pfd. 178 Mk.
Roggen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogramm grobkörnig per 120pfd. transit 155—162 Mk. Regulirungspreis 120pfd. lieferbar inländischer 160 Mk., unterpoln. 109 Mk, transit 107 Mk.
Spiritus per 10 000 % Liter loco contingentirt 50¾ Mk. Gd., per Novbr.-April 50 Mk. Gd., nicht contingentirt 30¾ Mk. Gd., per Novbr.-April 30½ Mk. Gd.

Königsberg, 8. November.

Weizen unverändert. loco pro 1000 Kilogramm rother 119pfd. 159 Mk. bez.
Roggen fest, loco pro 1000 Kilogramm inländischer 123pfd. 153 Mk. bez.
Spiritus (pro 100 l à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 l) ohne Faß loco contingentirt 51,25 Mk. bez., nicht contingentirt 31,50 Mk. bez, kurze Lieferung contingentirt 51,25 Mk. bez.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 9. November.

Tendenz der Fondsbörse: ruhig.		9. 11. 89	8. 11. 89
Russische Banknoten p. Cassa		213—05	213—10
Wechsel auf Warschau kurz		212—25	212—40
Deutsche Reichsanleihe 3½proc.		102—70	102—40
Polnische Pfandbriefe 5proc.		62—50	62—50
Polnische Liquidationspfandbriefe		57—30	57—20
Westpreußische Pfandbriefe 3½proc.		100—60	100—50
Disconto Commandit Antheile		237—50	237—80
Oesterreichische Banknoten		171—20	171—55
Weizen:	Novbr.-December	184—75	183—75
	April-Mai	194	192—75
	loco in New-York	84—75	84—50
Roggen:	loco	169	168
	Novbr.-December	169—50	168—70
	April-Mai	171	170—25
	Mai-Juni	171	169—75
Rüböl:	November	70—90	70—50
	April-Mai	64—70	64—10
Spiritus:	50er loco	51—50	51—70
	70er loco	31—90	32—10
	70er Novbr.-December	30—80	31
	70er April-Mai	32	32

Reichsbank-Disconto 5 pCt. — Lombard-Zinsfuß 5½ resp. 6 pCt.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 9. November 1889.

Tag	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
8.	2hp	757,4	+ 0,2	SW 4	10	
	9hp	755,8	+ 5,7	SW 5	10	
9.	7ha	754,3	+ 5,8	NW 3	7	

Wasserstand der Weichsel am 9 November bei Thorn 1,88 Meter.

Letzte Nachrichten.

Newyork, 8. November. In Petersburg (Virginia) ist ein ganzes Geschäftsviertel abgebrannt. Der Schaden beträgt eine Million Dollars.

Van Houten's Cacao.

Bester — Im Gebrauch billigster. | ½ Kg. genügt für 100 Tassen **feinster Chocolade.** **Ueberall vorräthig.**

M. Berlowitz,
94. Seglerstraße 94.
Modewaaren-Handlung.

Größtes Lager fertiger Garderobe
für Damen, Herren und Kinder.
Anfertigung nach Maaß.

M. Berlowitz,
94. Seglerstraße 94.
Leinen- und Baumwoll-Waaren-Lager

Bekanntmachung.

Inhaber von Darlehnen der Kämmerei- resp. der ihr zugehörigen Institute, welche noch mit den am 1. October cr. fällig gewesenen Zinsen im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, solche innerhalb 8 Tagen bei Vermeidung der Klage zu berichtigen.

Thorn, den 4. November 1889.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Beim Holzverkaufstermin am 21ten November cr., Vormittags 11 Uhr im Suchowolski'schen Kruge zu Renczkau kommen außer diversen Brennholzmassen aus dem Einschlage de 1888|89 aus dem neuen Einschlage pro 1889/90 zum meistbietenden Verkauf:

Schutzbezirk Guttau, Jagen 71:
ca. 40 Stück mittleres und starkes Kiefern-Bau- und Schneideholz, sowie ca. 10 Stück schwaches Eichennutzholz.

Schutzbezirk Steinort, Jagen 133:
ca. 30 Stück mittleres Kiefern-Bauholz,
Jagen 103:
50 Kiefern-Stangenhaufen mit 223 rm. Reisig II. Klasse.

Thorn, den 1. November 1889.

Der Magistrat.

Krieger-Fecht-Anstalt.

Genehmigt durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten in Danzig

Große Lotterie

zum Besten des Krieger-Waisenhauses **Glücksburg-Römhild.**

Ziehung am 22. Decbr. 1889
im Local des Herrn Nicolai.

Loose à 1 Mk.

sind zu haben bei den Herren Kaufmann Wittenberg, Kaufmann Post, Kaufmann Lorenz, Kaufmann A. Menczarski in Thorn. Kaufmann Kotschedoff in Mocker und Kaufmann Schmul und Villain in Podgorz.

Der Landesfechtmeister.

Mein Schuhwaaren-Geschäft

befindet sich jetzt in meinem Hause

Heiligegeiststraße 175



und empfehle mein großes Lager selbstgefertigter **Herrenstiefeln** von 7 M., **Damenstiefeln** von 5 Mk., **Kinderstiefeln** von 75 Pf. an, sowie alle anderen **Schuhwaaren** zu **billigen** Preisen. **Reparaturen** und **Bestellungen** werden sofort ausgeführt.

Hochachtungsvoll
F. Dopslaff.

Plomben,



Künstliche Zähne
werden naturgetreu schmerzlos unter Garantie des Gutpassens angefertigt.
Zahnschmerz
sofort beseitigt u. s. w.
K. Smieszek,
Dentist.
Neustädt. Markt 257
neben der Apotheke.

Nur 2½ Mark

kostet 1 Sortimentskistchen
Weihnachtsbaum-Confect,
reizende **Neuheiten**, sehr gut im Geschmack, **ca. 440 Stück** enthaltend, gegen Nachnahme. Kiste u. Verpackung berechne nicht. Wiederverkäufern sehr empfohlen von der Zuckerwaarenfabrik
M. Brock, Dresden.

Gustav Elias, Thorn

empfiehlt
seine reichhaltige Auswahl in

Damen-Confection

in nur neuen diesjährigen Façons
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Bekanntmachung.

Die Klassensteuer-Veranlagung für das Jahr vom 1. April 1890 bis dahin 1891 soll nach höherer Bestimmung am 12. November cr. beginnen.

Unter Bezugnahme auf das Gesetz vom $\frac{\text{1. Mai 1851}}{\text{25. Mai 1873}}$ machen wir hiermit bekannt, daß die Aufnahme des Personenstandes der hiesigen Civil- und Militärbevölkerung behufs Einschätzung zur Klassen- resp. klassificirten Einkommensteuer in den darauf folgenden Tagen stattzufinden hat.

Die Aufnahme erfolgt von Haus zu Haus und von Haushaltung zu Haushaltung vermittelst namentlicher Aufzeichnung des gesammten Personenstandes einschließlich der nur zeitweise von hier Abwesenden, z. B. der Geschäftsreisenden, der Haussöhne, welche auswärts ihrer Militärpflicht genügen oder dem Studium obliegen, der Haustöchter, welche sich in auswärtigen Schulen oder Pensionaten befinden u. s. w.

Ausgeschlossen von der Aufnahme sind allein:

1. Die auf der Durchreise befindlichen oder zum kurzen vorübergehenden Besuch hier anwesenden Civilpersonen.
2. Die in der Verpflegung der Truppentheile befindlichen Personen des Unterofficier- und Gemeinenstandes, wenn dieselben keiner eigenen Haushaltung vorstehen bezw. angehören.

Die zur Personenstands-Aufnahme erforderlichen Formulare werden den Hausbesitzern resp. deren Stellvertretern in nächster Zeit zugetheilt werden.

Diese haben nach erfolgter eigener Eintragung die Formulare an die Haushaltungsvorstände und an einzelne selbstständige Personen zur Ausfüllung zu übergeben, demnächst die Formulare zu sammeln und alsdann nach Ausstellung einer Bescheinigung:

„daß außer den aufgeführten Haushaltungen resp. einzelnen selbstständigen Personen in den betreffenden Häusern keine weiteren Personen vorhanden sind",

bis spätestens den 16. November cr. zurückzureichen.

Indem wir die Hausbesitzer, deren Stellvertreter, die Haushaltungsvorstände und einzeln dastehende selbstständige Personen zur vollständigen und richtigen Angabe des Personenstandes hierdurch auffordern, machen wir gleichzeitig auf die Strafbestimmungen des § 12 des Gesetzes vom 25. Mai 1873 aufmerksam, welche wie folgt lauten:

a. Jeder Eigenthümer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Stellvertreter haftet der Behörde, welche das Verzeichniß der steuerpflichtigen Haushaltungen und Einzelnsteuernden aufnimmt, für die richtige Angabe derselben;

b. jedes Familenhaupt ist für die richtige Angabe seiner Angehörigen und aller zu seinem Hausstande gehörenden steuerpflichtigen Personen verantwortlich;

c. jede bei der Aufnahme des Verzeichnisses oder auf sonstige desfallsige Anfrage der Steuerbehörde im Laufe des Jahres unterlassene Angabe einer steuerpflichtigen Person soll, außer der Nachzahlung der rückständigen Steuer, mit einer Geldbuße bis zum vierfachen Jahresbetrage derselben belegt werden;

d. die Untersuchung gegen Diejenigen, welche sich einer Uebertretung dieser Bestimmungen schuldig machen, gebührt dem Gericht, insofern der Steuerpflichtige nicht binnen einer von der Behörde zu bestimmenden Frist die Zahlung der verkürzten Steuer, des von derselben festgesetzten Strafbetrages, sowie der durch das Verfahren gegen ihn entstandenen Kosten, freiwillig leistet.

Sollten die ausgefüllten Formulare nicht bis einschließlich den 16. November cr. in unserer Steuer-Receptur eingeliefert sein, so würden wir uns genöthigt sehen, die Aufnahme der Personenstands-Nachweisungen durch besondere Beamte auf Kosten der Säumigen bewirken zu lassen.

Thorn, den 6. November 1889.

Der Magistrat.

Volksgarten-Theater.

(Holder-Egger.)
Mittwoch, d. 13., Donnerstag, d. 14. u. Freitag, d. 15. November 1889.

CONCERT
der Tyroler
Concert- und National-Sänger-Gesellschaft
INNTHALER
(sieben Personen)
unter Direction des Herrn
Franz Junder.
Billette im Vorverkauf bei Herrn Duszynski: Loge 75 Pf., Saalplatz 50 Pf.
An der Abendkasse: Loge 1 Mark, Saalplatz 60 Pfg.
Anfang ½8 Uhr.



Wiener Café

Mocker.
Sonntag, den 10. d. Mts.
Großer Martini-Maskenball
Maskirte Herren 1 Mark.
Maskirte Damen frei.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.
Alles Nähere die Placate.
Das Comitee.

Zum Besten
unserer Anstalt wird an einem der ersten Tage des nächsten Monats ein

Bazar

veranstaltet werden, für welchen wir die Unterstützung aller Freunde erbitten.

Der inzwischen erfolgte Aufbau des neuen Anstaltsgebäudes hat die Mittel des Vereins erschöpft und ersuchen wir auf zahlreiche Betheiligung an dem Bazar uns zur Hilfe zu kommen.

Zur Entgegennahme von Liebesgaben für denselben sind jederzeit gern bereit: Frau Bender, Frau Dauben, Fr. Dietrich, Fr. v. Lettow-Vorbeck, Excellenz, Frl. Meissner.

Thorn, den 9. November 1889.

Der Vorstand des Diakonissen-Krankenhauses.

Eine Wohnung für 240 Mark Bäckerstraße 227 zu vermiethen.

Schützenhaus.

(A. Gelhorn)
Sonntag, den 10. November cr.
zur Feier der Eröffnung des vollständig renovirten **Saales**
Großes Concert
ausgeführt von der neu gegründeten Civil-Capelle unter Leitung des Herrn E. Schwarz.
Entree 25 Pf.
Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Saal.

Sonntag, den 10. Nov. cr.
Großes
Streich-Concert
der Capelle des Infanterie-Regiment von Borcke (4. Pomm.) Nr. 21.
Anfang 4 Uhr.
Entree à Person 30 Pf.
Müller,
Königl. Militär-Musikdirigent.

Victoria-Saal.

Sonntag, den 10. November cr.
Abschieds-Soirée
von
Wilh. Gipner's
Leipziger Humoristen.
Auftreten des Mimikers
C. Jörgensen
und des
Damen-Imitators
Heinrich Schröder.
Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pf.
Kinder 30 Pf.
Billets à 50 Pf. sind vorher bei den Hrn. Duszynski u. Henczynski zu haben.
Heute
hochkomisches Programm.



Sanitäts-Kolonne.

Sonntag Nachmittag 3 Uhr. Vollzählig, pünktlich. Nach der Uebung Beschlußfassung über Feier des Stiftungsfestes.

Friedrich-Wilhelm-Schützen-Brüderschaft.

Sonnabend, 16. Novbr. cr.
Abends 8 Uhr
Concert
mit darauf folgendem
Tanz.
Nur Mitglieder und die vom Vorstande eingeladenen Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.

Seit 1. October wohne ich
St. Martinstr. 74 1 Tr.
Posen.
Dr. Popper,
Specialarzt f. Nervenkranke.

Zur Weihnachts-Saison

empfiehlt in reicher Auswahl zu billigen Preisen angef. und fert.
Handarbeiten.
Neuheiten in Decken, Läufern, Schonern, Kissen, Teppichen, gez. u. a. Sachen, geschn. Holzsachen, Korb- u. Lederwaaren.
Strickwolle
best. Qualität (nicht eingehend), **Strümpfe, Strumpflängen,** sowie and. **Wollwaaren-Sachen** der vor. Saison zum Einkaufspreis.
M. Koelichen, Neustadt 269.
vis-à-vis G. Weese.

Martins-Hörner

mit Mohn und Marzipan in verschiedenen Größen und guter Qualität empfehlen
Gebr. Pünchera, Thorn.

Martins-Hörnchen

gefüllt und ungefüllt von 5 Pfg. bis 3 Mark
in bekannter Güte empfiehlt
Rud. Tarrey's Conditorei.

Verantwortlich für den redactionellen Theil A. Hartwig in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.

(Beilage, Illustrirtes Unterhaltungsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 264.

Sonntag, den 10. November 1889.

Die Kaiserin von Rußland.

In Rußland hat es mehr regierende Kaiserinnen gegeben, als in irgend einem anderen modernen Staate; dafür haben die Gemahlinnen der regierenden Herren nirgends geringeren Einfluß auf den Gang der Regierungsgeschäfte geübt, als eben gerade in Rußland. So ist es unter Paul, unter Nicolaus, unter dem ersten und zweiten Alexander gewesen, und so ist es unter Alexander III. geblieben. Das fällt um so schwerer ins Gewicht, als die Ehe des jetzigen Kaisers glücklicher und ungetrübter ausgefallen ist, als die irgend eines seiner Vorgänger. Zu diesem Glücke aber hat beigetragen, daß der selbstherrschende Monarch niemals in die Lage gekommen ist, dem Einflusse seiner Gemahlin Widerstand leisten zu müssen. Ob an der in dieser Hinsicht geübten Zurückhaltung der Kaiserin die richtige Beurtheilung der Character-Eigenschaften ihres Gemahls oder angeborenen Anspruchslosigkeit den Hauptantheil gehabt hat, mag dahingestellt bleiben. Thatsache ist, daß die Kaiserin Maria Feodorowna sich stets mit der Stellung der Gemahlin des Zars begnügt und dadurch den Grundstein zur Zufriedenheit ihres Hauses und ihrer Ehe gelegt und daß sie in Rußland außerordentliche Popularität erworben hat. Angeborene Heiterkeit und Lebenslust setzten die jetzt zweiundvierzigjährige Fürstin in den Stand, den unaufhörlich von inneren und äußeren Conflicten bewegten Gemahl ein immerdar heiteres Gesicht zu zeigen. Ehelichen Einfluß braucht der Kaiser nicht zu fürchten, weil derselbe niemals auf Gegenstände politischer Natur gerichtet ist. Gelegentlich hat man von Sympathien der dänischen Fürstentochter für die Finnländer geredet; davon, daß die Sympathien in Thaten umgesetzt worden wären, hat indessen niemals und am wenigsten jetzt etwas verlautet, wo die Ausnahmestellung des nordischen Großfürstenthums ernstlich bedroht zu werden beginnt. Maria Feodorowna's Aspirationen sind die denkbar bescheidensten. Verwendet die Kaiserin das eine oder andere Mal nach Frauenart für Löwen der Hofbälle oder für Günstlinge befreundeter Damen, so geschieht das in so naiver und anspruchsloser Weise, daß der hohen Fürsprecherin auch im Weigerungsfalle nicht wohl gezürnt werden kann. Gerade, weil der Kaiser ungesellig geworden ist und weil seine Theilnahme an Hoffestlichkeiten nur in Ausnahmefällen ermunternd wirkt, so sieht er es gern, wenn seine Gemahlin an Spiel und Tanz unerschöpfliche Freude findet, in die bezüglichen Veranstaltungen Leben und Abwechslung bringt und der Göttin Mode Rechnungen trägt, die nicht selten ebenso lang sein sollen, wie diejenigen weiland Josephinens, der ersten Gemahlin Napoleons, die ihr halbes Leben im Ankleidezimmer zugebracht haben soll. Als fernere Tugend wird der Kaiserin die Gabe nachgerühmt, mit Jedermann, einschließlich ihrer Schwäger und Schwägerinnen, auskommen und sich mit immer gleichem Geschick durch die an Höfen einmal unvermeidlichen Cliquen- und Intriguenspiele winden zu können. Daß sie den nicht eben seltenen Ausbrüchen der Heftigkeit des Kaisers außerordentlich tactvoll begegnet, versteht sich bei einer Frau von so glücklicher und bescheidener Anlage von selbst. Einen Stoß haben Lebenslust und Lebenskraft der Kaiserin freilich auch schon erfahren. Während die Kaiserin die in das letzte Jahr der vorigen Regierung und die in die ersten Regierungsjahre Alexander's III. gefallenen schweren Prüfungen und Gefahren mit immer gleicher Leichtlebigkeit ertrug, hat die Eisenbahn-Catastrophe von Borki diese gesunde Natur bis ins Mark erschüttert. Wochenlang vermochten die Nerven der zarten Frau sich nicht von dem Eindrucke dieser entsetzlichen Zerstörungsbilder zu erholen, und lange genug mußte ein Regime von Schonung und Ruhe eingehalten werden, das zu den sonstigen Gewohnheiten ihres Hofhaltes im ausgesprochenen Gegensatz stand. Die Befürchtung, daß der Schreckenstag dauernde Spuren hinterlassen und den Eintritt der Kaiserin in eine Heilanstalt nothwendig machen würde, hat sich indessen nicht erfüllt und der kaiserliche Hof seit dem letzten Frühjahre die frühere Physiognomie ziemlich unverändert wieder gewonnen. Im Anitschkow-Palais, wie in Gatschina herrscht das frühere Gesellschaftsleben, das seinen Theilnehmern für genußreich und wohlthuend gilt, weil es für ruhige Einkehr und Sammlung schlechterdings keine Muße übrig läßt. Montenegrinische und griechische, hessische und mecklenburgische Besuche, Verlobungen, Heirathspläne, Reisen und Reiseproducte haben sich während der letzten Monate so dicht aneinander gedrängt, als ob Rücksichten auf die physische und moralische Gesundheit der Kaiserin nicht mehr erforderlich seien.

Die Gründung des Arsenals in Woolwich.

(Nachdruck verboten.)

In England haben von jeher bei Errichtung von privaten oder militärischen Etablissements die geopraphischen Verhältnisse der Gegend die nothwendige Berücksichtigung gefunden, und so haben in Woolwich die Nähe Londons und der Themse, welche sich hart am Fuße der Stadt zu einem mächtigen Strome, der bereits Segelschiffe trägt, entwickelt, ohne Zweifel die Erbauung des großartigen Arsenals nnd der Seemagazine veranlaßt. Doch befand sich das Arsenal ursprünglich nicht auf dem Platze, welchen es jetzt einnimmt und welchen ihm die Natur angewiesen zu haben scheint, sondern in London selbst, bei Moorfields, bestand noch vor Georg I. eine königliche Gießerei, in welcher Kanonen aus Bronce gegossen wurden, und diese Werkstätten wurden im Jahre 1716 dazu verwendet, um die von Marlborough den Franzosen abgenommenen Kanonen, welche sich in einem schlechten Zustande befanden, umzugießen.

Eine große Menge von Officieren und Neugierigen aller Stände wohnten damals den Versuchen bei, und Anfangs schien auch alles gut zu gehen. Aber unter den Zuschauern befand sich ein junger Deutscher (wie andere behaupten, ein Schweizer), welcher durchaus nicht das allgemeine Vertrauen theilte.

Andreas Schalch hatte gerade seine Lehrzeit beendigt, und reiste nun, nach dem Gebrauche der Arbeiter seines Landes, um sich noch vor Erlangung des Meisterrechtes in seiner Kunst auszubilden. Er allein unter der großen Menge der Anwesenden bemerkte einen Umstand, welcher dem Auge und der Beobachtung aller entging. Er sah, daß die Gußformen feucht waren, und fürchtete, daß der Dampf, welcher durch die Berührung der Feuchtigkeit mit dem geschmolzenen Metalle entstehen könnte, stark genug wäre, um eine Explosion herbeizuführen. Er theilte seine Zweifel und seine Befürchtigungen noch anderen Personen in seiner Nähe mit, und da er nicht beachtet wurde, wendete er sich an den Hauptmann Armstrong und den Herzog von Richmond, welche dieser Abtheilung vorstanden. Doch wurden seine Rathschläge nicht berücksichtigt, und der junge Deutsche zog sich, von seinen Freunden begleitet, in Folge dessen schweigend zurück.

Einige Minuten hierauf wurde ganz London durch den Knall einer fürchterlichen Explosion erschreckt; ein Theil des Daches vom Gußhause war fortgerissen worden, die zur Aufnahme der Zuschauer bestimmten Galerien waren eingestürzt, und eine große Menge von Arbeitern hatte schwere und selbst tödtliche Verletzungen erhalten. Was Schalch vorhergesehen hatte, war genau eingetroffen: die Gußformen waren durch die Gewalt des zusammengepreßten Dampfes auseinandergerissen worden, und das flüssige Metall wurde nach allen Seiten hinausgeschleudert. An diesen Vorfall knüpft sich nun die Entstehung des Arsenals, welches noch heutzutage, aber nicht mehr in London besteht.

Die englischen Behörden ließen den jungen Deutschen, welcher so gut die traurigen Folgen der mangelhaften Durchführung jener Versuche vorausgesehen hatte, aufsuchen, Kundmachungen in den damaligen Zeitungen luden ihn ein, sich einer Artillerie-Commission in London vorzustellen. Schalch kam, und man bot ihm nach einer längeren Prüfung die Oberleitung einer ähnlichen Kanonengießerei an. Hauptmann Armstrong übertrug ihm im Namen der Regierung die Vollmacht, in den Um gebungen Londons einen passenderen Platz als jenen in Morfields aufzusuchen, und kurze Zeit hierauf war Andreas Schalch schon in Woolwich; hier fand er einen schiffbaren, zum Auf- und Abladen geeigneten Fluß; eine weite, nackte Fläche, die das Vornehmen gefährlicher Versuche gestattete, und rings herum nichts als damals unbewohnte Landstriche, so daß man späterhin ohne Hinderniß das Etablissement ausdehnen und vergrößern konnte. Nach reiflicher Prüfung dieser Verhältnisse schlug er der Regierung diese Gegend vor; bald darauf stand eine Kanonengießerei auf dem von ihm bestimmten Platze, und nachdem Andreas Schalch wiederholte Proben seiner Befähigung und seines Talentes abgelegt hatte, wurde ihm die Oberaufsicht über die Gießerei, aus welcher sich dann nach und nach das Arsenal in seiner jetzigen Ausdehnung entwickelte, übertragen. Er füllte diesen Posten durch nahezu 60 Jahre aus und starb im Jahre 1776. Sein Grab befindet sich am Kirchhofe von Woolwich.

Der Schreibkrampf.

Der Schreibkrampf kommt fast nur bei solchen Personen vor, welche die Finger der rechten Hand viel anstrengen, wie dies z. B. bei Schreibern, Gelehrten und Schneidern der Fall ist. Im Beginne des Leidens tritt während des Schreibens eine leichte Ermüdung der Finger ein. Dieselbe wird jedoch mit der Zeit immer stärker, und es werden schließlich Daumen, Zeige- und Mittelfinger krampfhaft zusammen gezogen, so daß das Schreiben unmöglich wird. Zuweilen stellt sich auch noch ein Zittern der ganzen Hand und des Armes ein. Neben der Handaffection bestehen meist auch noch andere Nervenreizungen und eine Schwäche der Musculatur. Die gewöhnlichste Ursache des Schreibkrampfes ist die Ueberanstrengung, auch kann derselbe durch unpassende Federhalter, schlechte Haltung der Feder, unzweckmäßiges Stützen beim Schreiben und durch Rheumatismus herbeigeführt werden. Man hat das häufige Vorkommen des Schreibkrampfes mit der Einführung und dem Gebrauche der Stahlfedern in Verbindung bringen wollen, jedoch kommt er fast ebenso bei solchen Personen vor, die sich nur der Gänsefeder bedienen. Die Behandlung dieses oft langwierigen Leidens muß zunächst darauf gerichtet sein, die veranlassende Ursache zu meiden oder zu beseitigen. Man enthalte sich längere Zeit des Schreibens, und wo dieses nicht möglich ist, nehme man statt des dünnen Federhalters einen dickeren, aber leichteren von Rohr und bediene sich einer weichen Feder, welche leicht über das Papier hinfährt. Außerdem gebrauche man zur Heilung des Leidens die Wasserkur und die Massage.

Wer erstere Kur anwenden will, schlage folgendes Verfahren ein. Man nehme täglich zwei Handdampfbäder von halbstündiger Dauer, mit nachfolgender kalter Abreibung der betreffenden Hand. Weiter sind des Nachts (auch des Tages über) beruhigende Umschläge zu empfehlen, welche nach Gefühl zu wechseln sind, worauf stets eine kalte Abreibung folgen muß. Außerdem nehme man wöchentlich zwei Ganzdampfbäder mit nachfolgender Ganzabreibung. Unterstützt wird die Kur durch Kneten und Streichen der Finger, der Hand und des ganzen Armes. Ein kostenloses und geeignetes Heilverfahren besteht auch darin, daß man Turnerhanteln oder ähnliche Gegenstände in die Hand nimmt, dann den Arm nach abwärts streckt und mit dem Handgelenke ununterbrochen drehende Bewegungen nach rechts und links ausführt, wobei man den stets gestreckten Arm zeitweise rechts und dann wieder gerade vor sich hin in eine horizontale Lage hebt, ohne mit den drehenden Bewegungen auch nur einen Augenblick einzuhalten. Dieses theilweise Muskelturnen hebt das Uebel in kurzer Zeit, besonders wenn der Betreffende beim Schreiben die Regel beobachtet, daß die Feder nur leicht und nicht krampfhaft zu halten ist, und daß der erforderliche Druck einzig und allein nur mit dem ersten Gliede des Zeigefingers auszuüben ist, während der Daumen nur als Auflage, nicht aber als Presse des Federhalters zu dienen hat. Ein Deutscher, Julius Wolf, hat bei Anwendung der Massage und der gymnastischen Hand- Armbewegungen viele Menschen vom Schreibkrampf befreit, welche von bedeutenden Aerzten nicht geheilt worden waren. Nachdem sich Wolf durch seine gelungenen Erfolge in Deutschland berühmt gemacht hatte, wurde er 1881 von dem Professor Charcot nach Paris berufen, wo er gleichfalls in 2—3 Wochen die hartnäckigsten Fälle von Schreibekrampf heilte. Dann begab er sich nach London, wo seine Methode die größte Aufmerksamkeit der medecinischen Welt erregte und er Leidende so weit herstellte, daß sie ohne Beschwerden wieder fließend schreiben konnten. Namentlich beweisend für die Wirkung dieser Behandlungsart ist ein Fall in London, in welchem Wolf einen seit 17 Jahren vorhandenen, aller Heilmittel spottenden Schreibkrampf so heilte, daß der Patient in weniger als 14 Tagen wieder täglich Stunden lang mit normaler Schnelligkeit und Festigkeit schreiben konnte. Manche Patienten finden auch wesentliche Erleichterung, wenn sie sich electrisiren lassen oder ein einfaches galvanisches Element am Arm tragen. Man verbindet zu diesem Zweck eine Zink- und eine Kupferplatte mit überspanntem Draht.

Weiter erwähne ich noch zwei sogenannte Volksmittel, welche in manchen Fällen das Uebel beseitigen und selbst von Aerzten empfohlen worden; es sind dies Heusaamenbäder und das Peitschen der Hand mit Brennesseln. Die vom Krampf befallene Hand wird wöchentlich einige Mal mit frisch abgeschnittenen Brennesseln (Urtica urens) gepeitscht. Hierdurch wird nicht nur ein Bläschenausschlag, sondern auch eine Anschwellung der Hand hervorgerufen. Mit dem Verschwinden des Ausschlages hört auch der Krampf auf. Wer Heusaamenbäder anwenden will, der brühe den Heusaamen mit heißem Wasser ab und bade täglich eine Viertelstunde lang die kranke Hand bis zum Vorderarm, und zwar so heiß, als es der Patient vertragen kann.

Die Allopathie besitzt gegen Schreibkrampf keine Mittel, sonst würde sich der Professor Bock zu Leipzig, der bis zu seinem Tode an diesem Uebel litt, davon befreit haben. Durch homöopathische Arzeneien ist dieses Leiden schon oft beseitigt worden, und zwar durch den Gebrauch von Bellad. Causticum, Nux vom., Stannum u. s w. Das wirkamste Mittel soll nach Dr. Deventer Strychnin (12 decig.-Verd.) sein, von dem man täglich Morgens und Abends eine Gabe von wenigen Tropfen einnimmt.

Als Knospe verblüht.

Von **Adolf Semansky.**

(Nachdruck verboten.)

Dem unregelmäßigen Besucher der Newyorker Morgue, des mit dem Bellevue-Hospital in Verbindung stehenden Todtenhauses, wo die Leichen aller Personen, die „in ihren Schuhen verstorben" sind, behufs Identificirung eine kurze Zeit aufbewahrt werden, bieten sich oft die herzzerreißendsten Scenen dar. Bei meinen öfteren Besuchen an jener, dem Tode geweihten Stätte fiel mir einst ein altes Ehepaar auf, das seit Monaten täglich um dieselbe Stunde diesen traurigen Ort aufsuchte.

Die hagere Greisengestalt mit dem schneeweißen Haare führte die in tiefe Trauer gekleidete Gattin am Arme, die hastig die leinenen Tücher, welche die starren Gesichtszüge der nebeneinander gebetteten Leichen verdeckten, aufhob und sie jedesmal ebenso schnell mit einem tiefen Seufzer wieder fallen ließ, wenn ihr Bemühen, die langvermißte Tochter unter den Leichen zu finden, vergebens war. Eine dunkle Ahnung trieb sie immer wieder an diesen unheimlichen Ort, um hoffnungslos wieder den Heimweg anzutreten. Das liebende Mutterherz lebt und stirbt mit dem einzigen Kinde. Es ahnt, wenn ihm in der Ferne Gefahren drohen, es sieht das kommende Unheil voraus; es bietet Alles auf, um das verirrte Kind auf den rechten Weg zurückzuleiten — — allein eine innere Stimme sagt ihm, daß Alles Hoffen umsonst, daß das einzige Kind, die blühende Tochter, den gierigen Krallen des Lasters zum Opfer gefallen ist! . . . .

Ein Ambulanzwagen hält vor dem Thore. Man hebt den Leichnam eines kaum achtzehnjährigen, lieblichen Mädchens, mit goldblondem Lockenhaare, heraus und der Wärter übergiebt ihn den Beamten mit der kurzen Bemerkung: „Aus dem Wasser gezogen." — Ein herzzerreißender Schrei — nnd mit den athemlos hervorgestoßenen Worten: „Allmächtiger Gott! — Lizzie, mein einziges Kind!" wirft sich die Mutter über den Leichnam ihrer Tochter, deren kaltes Gesicht mit heißen Thränen benetzend. Eine minutenlange Pause, während welcher die Umstehenden, tief ergriffen ihre Gefühle bemeistern, folgte und — entseelt fiel die Mutter in die Arme ihres schwer gebeugten Gatten, der mit tiefer Resignation den doppelten Verlust der Gattin und Tochter betrauerte!

* * *

In dem lieblichen Roslyn auf Long Island, dem Heim des verstorbenen amerikanischen Barden William Cullen Bryant, lebte Mr. Richard Stuyvesant mit seiner jungen Gattin in glücklicher Ehe. Das Glück der Nachkommenschaft blieb ihnen jedoch versagt. Es mögen wohl zwanzig Jahre her sein, als Mr. Stuyvesant eines Morgens auf seinem Spaziergang in dem Gärtchen, das sein kleines Haus umschloß, eines jammernden Säuglings gewahr wurde, den eine herzlose Mutter, die vielleicht in dem nahen Ocean bereits ihr nasses Grab gefunden, ausgesetzt hatte. Mr. Stuyvesant nahm sich des unschuldigen Kindes, eines Mädchens, liebreich an und adoptirte es an Kindesstatt. Lizzie wuchs heran, ohne daß sie jemals das Geheimniß ihrer Abkunft, oder das Schicksal ihrer Eltern erfahren hätte. Im ganzen Dorfe war sie die anerkannte Tochter des reichen Mr. Stuyvesant. Kaum zur Jungfrau erblüht, war sie bei ihrem Eintritt in die Gesellschaft die vielumworbene society-belle, und die junge Männerwelt bestrebte sich, der reichen Erbin ihre Huldigungen zu Füßen zu legen. Sie wußte, daß sie schön war — welches Mädchen litte überhaupt nicht an dieser Einbildung? — und als echte Amerikanerin verstand sie es, ihre Reize noch mehr hervortreten zu lassen.

Bewundert, gehuldigt von Allen, die des Glücks ihrer Bekanntschaft theilhaftig wurden, bezauberte sie Jeden, der zu ihren Füßen schmachtete. Keiner jedoch konnte sich rühmen, der Auserwählte ihres Herzens zu sein. Mit der den Amerikanerinnen eigenen Leichtfertigkeit, verlobte sie sich heute mit dem Einen, um bald wieder seiner überdrüssig zu werden, und einen Anderen mit ihrer Gunst zu beglücken.

Unter ihren zahlreichen Verehrern befand sich auch ein junger, talentvoller Maler, Mr. William Kingsburst aus Baltimore, der bei Verwandten in Roslyn zu Besuch war und dort Lizzie Suyvesant kennen lernte. Vielleicht zum erstenmale faßte ihr Herz eine tiefere Zuneigung zu dem leidenschaftlichen Jüngling und seine Werbung fand bald Gnade vor ihren Augen. Unter den heiligsten Schwüren der Liebe und Treue von den rosigen Lippen seiner schönen Braut nahm er Abschied von ihr, um in Baltimore die nothwendigen Vorbereitungen zur Hochzeit zu treffen. Der Anfangs tägliche Briefwechsel zwischen Beiden wurde nach und nach immer seltener, bis er zuletzt von Lizzie ganz eingestellt wurde.

Von Angst und Schrecken getrieben, und in dem Glauben, seiner Braut sei ein Unglück zugestoßen, eilte William nach Roslyn, um die Ursache des unerwarteten Abbruchs des brieflichen Verkehrs zu ermitteln.

Lizzie emfing ihn kalt und ceremoniell, fast abweisend. Auf seine stürmischen Fragen nach der Ursache ihrer Kälte hatte sie nur ein höhnisches Lachen und eine ausweichende Antwort. William bat flehend auf den Knieen um Verzeihung, wenn er vielleicht unbewußt ihr gegenüber gefehlt habe; er betheuerte seine unwandelbare Liebe und Treue, und daß es sein seligster Wunsch sei, sie glücklich zu sehen. „Lizzie, Du bist das theuerste Kleinod, das ich auf Erden besitze,“ so rief er ihr entgegen, „Du kannst mich unendlich glücklich machen oder in das Nichts zurückstoßen!“ „Mit Deiner Liebe im Herzen fühle ich mich kräftig genug, das Höchste im Leben zu erreichen, — aber mit der Vernichtung meiner Liebe machst Du mich — zum Verbrecher!“ „Gewiß, ich habe Sie geliebt, William, mehr vielleicht, als irgend einen Sterblichen bevor,“ erwiderte sie, „aber Sie sind mir überdrüssig geworden, ohne daß ich einen bestimmten Grund dafür angeben könnte, und jetzt sind Sie mir nichts mehr und nichts weniger als ein Spielzeug, an dem ich keinen Gefallen mehe finde.“

Wie vom Blitz getroffen, sprang er empor, — ein höhnisches Kichern erscholl hinter ihm, und Lizzie war verschwunden. Wie betäubt stürzte er aus dem Zimmer, aus dem Hause, das einst eine ganze Welt für ihn umschlossen, — — sein Lieben und Hoffen war für immer mit frevelnder Hand zerstört! Sollte er seinem Leben ein Ende machen, nachdem eine herzlose Coquette ihm die Blüthenkrone geraubt? Er war zu stolz, um ihr diese Genugthuung zu geben. Er gab sich nicht schwermüthigen Gedanken hin, die seinen Geist und Körper zerrütten würden, — nein, sein empörter Stolz rief nach Rache, nach Vergeltung! Ihm war jedes Mittel willkommen, das seinen Zweck, die einst heiß Geliebte zu vernichten, erfüllen sollte. — —

Aber auch mit Lizzie war eine Veränderung vorgegangen. Sie mußte sich gestehen, daß sie ihr frevelndes Spiel zu weit getrieben; daß William sie innig und aufrichtig geliebt, und daß sie sein Lebensglück für immer gebrochen habe. Allein ihr Stolz ließ es nicht zu, ihn zurückzurufen. Sie faßte jedoch den festen Entschluß, dem nächsten Bewerber um ihre Hand zum Altare zu folgen, um ihm eine treue Gattin zu sein.

Schneller als sie gehofft, sollte ihr Wunsch in Erfüllung gehen. Der nächste Bewerber erhielt ihr Jawort, und trotzdem ihre Eltern dagegen waren, setzte sie es durch, ihrem gefaßten Entschlusse treu zu bleiben. Eines Tages war sie aus dem elterlichen Hause verschwunden — und, was ganz Roslyn nicht für möglich gehalten — kurze Zeit nachher traf die Nachricht von ihrer in New-York vollzogenen ehelichen Verbindung ein. — —

Das Glück ihrer Ehe aber sollte nur von kurzer Dauer sein. Am Morgen nach der Hochzeit fand sie sich betäubt, bewußtlos von ihrem kaum angetrauten Gatten verlassen, in einem — übelberichteten Hause New-Yorks! Als sie aus ihrer Betäubung erwachte, stand ihr — William Kingsbury gegenüber. Sie wollte entfliehen, — er hielt sie mit aller Kraft zurück. Er weidete sich an der ohnmächtigen Wuth seines Opfers, — und als sie nach ihrem Gatten rief, brach er in Hohnlachen aus. Ihr Stolz war gebrochen, sie begann zu bitten, zu flehen um Gnade, um Verzeihung. Er wies sie kalt zurück. Sie berief sich auf ihren Ehe-Contract. „Ehe!“ rief er mit heißerem Lachen, „so wisse denn, Du treulose Dirne, daß der Mann, der Dich zum Altare geführt, von mir gedungen war, Dich in meine Gewalt zu führen; — daß der Priester, der Euren Bund gesegnet, nur ein ehrloser Halunke war, der durch mich bestochen, die priesterliche Function übernommen; daß der Ehecontract, den ich hier vor Deinen Augen zereiße, nichts als ein Wisch Papier, ohne einen Schatten von Giltigkeit, ist!“ — Mit raschen Schritten verließ er das Zimmer, noch einmal drehte er sich an der Thüre um; dort wand sich sein Opfer in krampfhaftem Schluchzen — ein dumpfer Schrei der Entrüstung, und ohnmächtig sank sie zur Erde nieder.! Er war gerächt! Mit triumphirendem Blick ließ er sie allein — —

Sie war vernichtet, ihr Geist umnachtet. Einsam und verlassen irrte sie am Strande des Oceans. Die hochaufschäumenden Wellen, die sich an der Küste brachen, lechzten schon nach ihrem sicheren Opfer.

Ein letzter Abschiedsgruß noch der Welt, ein letzter Abschiedskuß der Mutter! — und die zischenden und brausenden Wogen umschlingen sie mit festen Armen und tragen sie hinab auf den Grund des Weltmeeres. In leisem Gemurmel erzählen sie sich später die Geschichte ihres schönen Opfers, das im Maienglanz der Jugend — als Knospe verblüht!“ —

(Ausgerottete Thiere.) Unter den inmitten bevölkerter Culturgebiete lebenden Thieren gehen naturgemäß diejenigen am ehesten der Ausrottung entgegen, welche für den Menschen unmittelbar gefährlich sind, nämlich die Raubthiere. So sind ja der Bär und der Wolf aus Deutschland als verschwunden anzusehen, wenngleich der letztere noch immer in unserem östlichen und westlichen Grenzprovinzen anzutreffen ist und beispielsweise in Lothringen jährlich noch ungefähr 50 Stück Wölfe erlegt werden. Aber auch andere Thiere sterben in den bezeichneten Gegenden aus, sei es, daß sie dem Feldbau schädlich sind und ihnen seitens des Menschen daher nachgestellt wird, sie es, daß sie die gewohnten Daseinsbedingungen nicht mehr finden. Unter den Säugethieren sind hierfür Hamster und Biber für Deutschland bekannte Beispiele. Der erstere kommt in großen Theilen unseres Reiches wie Nieder- und Oberbayern, Ost- und Westpreußen, garnicht mehr vor. Da er, wie Dr. Lampert im „Humboldt“ berichtet, von Struck kürzlich in Mecklenburg nachgewiesen wurde, so sind Mecklenburg und Pommern die nördlichsten Gebiete seines Vorkommens in Deutschland. Interessant ist es, daß vor einiger Zeit von dem bei uns fast ganz verschwundenen Biber unweit Schönebeck an der Elbe (aufwärts von Magdeburg) eine neue Ansiedelung entdeckt worden ist, die ungefähr 30 Einzelwesen stark ist. Da aber durch die Bauten des Bibers die Sicherheit des Dammes, an welchem er sich niedergelassen hat, gefährdet sein dürfte, so wird die Erhaltung der genannten Ansiedelung nicht lange geduldet werden dürfen. — In der genannten Zeitschrift wird auch über das neuerliche Auftreten eines Säugethieres in Europa berichtet, das als ein Fremdling in unserem Erdtheil gilt: des Cameels. Schon 1884 wurde in Spanien eine Heerde wil-, der Cameele beobachtet, deren Dasein bestätigt wird. Die Thiere die sich dort in den sumpfigen Gegenden des unteren Guadalquivir in ausgedehntesten Wüsteneien aufhalten, sind jedenfalls die Nachkommen von Cameelen, welche vor etwa 40 Jahren von den canarischen Inseln her als Lastthiere eingeführt wurden und dann verwilderten. Daß das Cameel übrigens schon in früheren Zeiten in Europa als Lastthier Verwendung fand, beweist eine Bemerkung Gustav Freytags in dem ersten Bande seiner „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“, welche aussagt, daß bei dem Bau des Schlosses Aachen unter Karl dem Großen Cameele zum Steintragen benutzt wurden.

Bekanntmachung.

Die Lagerräume in dem neu erbauten zweiten städtischen Lagerschuppen an der Uferbahn sollen sofort mit ihrer Fertigstellung, welche etwa am 1. December d. J. erfolgt sein wird, bis zum 1. April 1893 meistbietend vermiethet werden. Bietungstermin an Ort und Stelle am

Montag, 11. Nov. d. J.
Vormittags 10 Uhr.

Die Miethsbedingungen liegen bis zum Termin in unserem Büreau I zur Einsicht und Unterschrift aus und können von dort gegen 50 Pf. Schreibgebühren bezogen werden. Sie entsprechen durchaus den bei Vermiethung des ersten Lagerschuppens gestellten Bedingungen.

Der Schuppen ist in 10 gleiche Abtheilungen getheilt, jeder Bieter hat eine Bietungs-Caution von 100 Mark für jede Abtheilung zu hinterlegen, auf welche er ein Gebot abgiebt.

Thorn, den 7 November 1889.

Der Magistrat.

Kirchliche Nachrichten

Am 21. Sonntag, (p. Trinitatis) 10. Novbr.

Altstädt. evang. Kirche
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Vorher Beichte. Derselbe.
Collecte für die Lutherstiftung zur Vertheilung von Bibeln an arme Confirmanden.
Abends 6 Uhr: Jahresfeier des Thorner Gustav-Adolf-Zweigvereins.
Predigt und Bericht: Herr Pfarrer Jacobi.
Collecte für den Thorner Gustav-Adolf-Zweig-Verein.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9 Uhr Beichte in der Sakristei der St. Georgengemeinde.
Vorm. 9¼ Uhr: Herr Pfarrer Andriessen.
Collecte für die Provinzial-Lutherstiftung.
Nachmittags kein Gottesdienst.

Neustädt. ev. Kirche.
Vorm. 11½ Uhr. Militärgottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Evangel. lutherische Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

Evangel. lutherische Kirche
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Montag, den 11. November cr.
Nachm. 6 Uhr: Besprechung mit den confirmirten jungen Männern in der Wohnung des Herrn Garnisonpfarrers Rühle.

Verantwortlich für den redactionellen Theil A. Hartwig in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.